



Gradido

Das kompletteste Geldsystem der Welt – oder bloß Sozialromantik?

Max Kuhlmann

Bedingungsloses Grundeinkommen, Schwundgeld, Geldschöpfung ohne Banken – der Geldsystementwurf Gradido vereint vieles, was Kritiker des derzeitigen Geldsystems seit Langem bemängeln. Soll er realisiert werden, müssen wir komplett umdenken.

Vor ein paar Jahren brannte ich für alle Themen rund um das Geldsystem. Zusammenhänge, die heute alternativer Mainstream und für informierte Leser fast schon langweilig sind – das Bedingungslose Grundeinkommen, Zinseszinskritik, Freigeld oder den gesamten Themenkomplex rund um die Geldschöpfung –, saugte ich auf wie ein Schwamm. Damals stieß ich auf einen Ansatz, der mich bis heute fasziniert, weil er das Beste aller Welten zu kombinieren schien: Gradido.

Für meine Masterarbeit „Bedingungsloses Grundeinkommen und Freiwirtschaftslehre“ bestellte ich das kostenfreie Gradido-Buch. Als ich es ausgepackt hatte und in den Händen hielt, bekam ich Herzklopfen und ein Hochgefühl, das mir sagte: Hier hast du etwas Besonderes gefunden! Tatsächlich hat mich das Konzept so beeindruckt, dass ich es neben der Masterarbeit sogar in mein Kinderbuch „Der Planet der Wünsche“ eingebaut habe.

Inzwischen ist einige Zeit ins Land gegangen, in der das Projekt von seinen Gründern Bernd Hückstädt und Margret Baier weiter vorangetrieben wurde. In diesem Artikel will ich zunächst schildern, was mich an dem Entwurf so beeindruckte, um anschließend in einem Interview mit Bernd Hückstädt auf die aktuellen Entwicklungen einzugehen. Dabei sollen auch die nötigen kritischen Fragen gestellt werden.

Die einzelnen Bestandteile von Gradido

Am Anfang meiner Recherche rund um Finanzthemen stand das *Bedingungslose Grundeinkommen* (BGE). Ich sah und sehe nicht ein, dass die Produktivität in Deutschland immer weiterwächst, aber dennoch immer weniger Menschen am wachsenden Wohlstand teilhaben können und in soziale Schwierigkeiten geraten. Der Zugang zu diesem Wohlstand läuft auch heute noch über den Arbeitsmarkt; der wird jedoch aufgrund von Automatisierung und Digitalisierung immer enger. In dem Grundeinkommen sehe ich eine unbürokratische und relativ leicht umsetzbare Möglichkeit, die Menschen am weltweit wachsenden Reichtum zu beteiligen – jedenfalls erscheint es mir einfacher und zeitgemäßer als ein aufgeblasener und verschachtelter Sozialstaat. Das Grundeinkommen ist wichtiger Bestandteil des Geldsystems Gradido.

Doch wer tiefer in den Themen Geld und Finanzen gräbt, stößt früher oder später auf die Erkenntnis, dass die Ansichten darüber, wie das ideale Geld aussehen sollte, sehr vielfältig sind. Zumindest ist es für viele nicht damit getan, jeden Menschen durch ein Grundeinkommen mit ausreichend liquiden Mitteln zu versorgen. Entscheidend ist ebenfalls, was mit dem durch ein Grundeinkommen in Umlauf gebrachten Geld geschieht.

Besonders fasziniert hat mich hier der Ansatz der Freiwirtschaftslehre und dessen Idee von *Freigeld* bzw. *Schwundgeld*. Prägend in meinen Nachforschungen

war der emeritierte Professor Bernd Senf, der mir das Schwundgeldkonzept schmackhaft machte.

Senf ist ein Verfechter der Zinskritik. Durch Zins und Zinseszins, so die Argumentation, hätten Geldbesitzer einen unfairen Vorteil gegenüber Warenbesitzern. Diese müssten Kosten für die Lagerung und Pflege der von ihnen hergestellten Güter aufbringen oder wären gezwungen, diese innerhalb eines gewissen Zeitraums zu verkaufen. Geldbesitzer hingegen müssten nichts weiter tun, als ihrem Geld beim Wachsen zuzusehen. So müsse etwa ein Apfel verkauft werden, bevor er verfault. Geld jedoch würde durch die Zinsen von alleine immer weiterwachsen.

An diesem Punkt setzt das Konzept von Schwundgeld oder Freigeld an. Dieses Geld verliert monatlich an Wert und soll dadurch im Umlauf bleiben und nicht gespart oder „gehortet“ und somit dem Wirtschaftskreislauf entzogen werden. Silvio Gesell, Begründer der Freiwirtschaftslehre, schrieb dazu:

„Das Geld dient heute als Spar- und Tauschmittel, also zwei völlig verschiedenen, vielfach sich kreuzenden und widersprechenden Zwecken. [...] Das Geld soll also gleichzeitig laufen und ruhen, schlafen und arbeiten. [...] Aus dieser Doppelverwendung, diesen antagonistischen Zwecken entspringen alle Fehler des heutigen Geldwesens. Alle Widersprüche, Rätsel und Unklarheiten finden ihre Erklärung in dieser unnatürlichen Vereinigung von Tausch- und Sparmittel. Diese Doppelnatur des heutigen Geldes trägt ganz allein die Schuld, warum die Währungsfragen so überaus kompliziert erscheinen.“¹

Hier könnte man meinen: Wir haben doch bereits eine Inflation. Doch diese ist laut Freiwirtschaftlern die schlechtere Variante gegenüber dem Schwundgeld. Bernd Senf schrieb hierzu:

„Durch eine Inflation würde das Geld mit der Zeit zwar auch entwertet, aber die Entwertung würde nicht nur die Besitzer überflüssigen Geldes treffen, sofern sie ihr Geld horten, sondern die gesamte Wirtschaft (auf jeden Fall alle Bezieher fester Einkommen). [...] Im Übrigen treibt sie das Zinsniveau in die Höhe, weil sich die Geldkapitalbesitzer über einen erhöhten Zinssatz einen Inflationsausgleich sichern wollen. Und Zinserhöhungen verschärfen die Problematik, die ohnehin im Zins angelegt ist, noch um ein Vielfaches.“²

Hinzu kommt, dass Inflation nicht so gut kontrolliert werden kann wie eine von vornherein eingeplante Entwertung des Geldes. Nun könnte man denken, die Kritik

sei nicht mehr aktuell in unserer Zeit der Nullzinspolitik. Doch auch heute gibt es, etwa über den Aktienmarkt oder P2P-Kredite, selbst für Laien die Möglichkeit, sein Geld jedes Jahr um ein paar Prozent zu mehren – ganz abgesehen von den lukrativen Finanzangeboten, zu denen dem Normalverdiener der Zugang verwehrt bleibt, weil die finanziellen Einstiegshürden zu hoch sind. Das Prinzip bleibt das gleiche: Der bloße Besitz von Geldwert erzeugt wiederum mehr Geld.

Schwundgeld hat eine lange Tradition und lässt sich bis zum Hochmittelalter zurückverfolgen. Das damalige Geld, die Brakteaten, verlor stetig an Wert: Mit der sogenannten „Renovatio Monetarum“ zogen die jeweiligen Landesfürsten die Brakteaten regelmäßig ein und tauschten sie im schlechteren Verhältnis gegen neues Geld. Dieses zu sparen lohnte sich folglich nicht und die Menschen versuchten, ihr Erspartes schnell wieder loszuwerden. Die Folge war eine hohe Umlaufgeschwindigkeit des Geldes, die laut verschiedener Autoren wie Karl Walker eine 300-jährige Wirtschaftsblüte ausgelöst haben soll. Es war das Zeitalter der Gotik und Städtetründungen und die meisten unserer heutigen mittelalterlichen Stadtkerne gehen auf diese Zeit zurück. Karl Walker schrieb in seinem Klassiker „Das Geld in der Geschichte“ zum Hochmittelalter:

„Niemaals vorher und niemals nachher ist eine Wirtschaftsblüte von gleicher Beständigkeit aufgetreten.“³

Silvio Gesell griff das Konzept des sich selbst entwertenden Geldes auf und entwickelte darauf basierend die Freiwirtschaftslehre. Diese fand etwa Anfang der 1930er-Jahre Anwendung in einer österreichischen Kleinstadt namens Wörgl, die durch selbst geprägtes Schwundgeld mitten in der Wirtschaftskrise einen immensen Aufschwung erfuhr. Auch heute finden sich freiwirtschaftliche Prinzipien in diversen Regionalwährungen in ganz Deutschland wieder. Die bekannteste und größte ist der Chiemgauer, mit dem man rund um den Chiemsee in über 500 Geschäften bezahlen kann. Schwundgeld ist ebenfalls Bestandteil von Gradido.

Ein weiterer Baustein besteht darin, die *Geldschöpfung privater Geschäftsbanken durch Kredite zu beenden*. Hier geht es darum, keine Kreditblasen entstehen zu lassen und somit das Geld drucken auf Kosten der Zukunft – nämlich durch Schulden – zu beenden.

Bei der heute üblichen Geldschöpfung entsteht Geld durch Kredite, sprich: Jeder gedruckte Geldschein ist zugleich ein Schuldschein. Würden alle Schulden wieder zurückgezahlt werden, würde auch kein Geld mehr existieren. Hinzu kommen die Zinsen, die die Geschäftsbanken für die Geldvergabe einfordern. Somit



verlangen sie insgesamt mehr Geld zurück, als es auf der gesamten Welt gibt. Das Ergebnis ist eine schleichende, aber immer weiter fortschreitende Enteignung, da für die Schulden, die ja nicht gezahlt werden können, mit Sachwerten gehaftet wird.

Bei Gradido gibt es „keine negativen Kontostände“ – in diesem System entsteht Geld „durch das Leben“ und nicht durch Kredite. Konkret bedeutet das: Es wird durch die Vergabe des Grundeinkommens erschaffen bzw. beim „Aktiven Grundeinkommen“ (AGE) erarbeitet. Somit ist es, so die Gründer, ein Plussummenspiel – schließlich gibt es in der Natur auch keine „Minus-Äpfel“.

Sichtbar wird dieser Unterschied etwa in Gradido-Spielen, in denen das alltägliche Wirtschaftsleben simuliert wird. Diese können in zwei Varianten gespielt werden: einmal innerhalb unseres heutigen bestehenden Geldsystems und einmal innerhalb des Gradido-Entwurfs. Die Spieler wählen dabei ganz normale Berufe wie Bäcker, Banker, Unternehmer oder Polizist und simulieren das heutige Wirtschaftsleben. Am Ende werden die Kontostände verglichen. Das Ergebnis: Während in unserem derzeitigen Geldsystem viele mit einem Minus auf dem Konto als Verlierer dastehen und andere als deutliche Gewinner, zeigt sich innerhalb des Gradido-Systems ein viel ausgewogeneres Bild. Trotz der immer noch existierenden und durchaus gewollten Unterschiede der Kontostände verzeichnen alle Teilnehmer beim Gradido-Entwurf am Ende des Spiels Plus auf dem Konto.



Wie baut Gradido die einzelnen Bestandteile zusammen?

Das Kunstwort Gradido steht für *gratitude* (= Gra), *dignity* (= di) und *donation* (= do), also Dankbarkeit, Würde und Schenken, woraus sich auch die Abkürzung der Währung GDD ergibt. Als Grundlage des Entwurfs sehen die Gründer die Wirtschaftsbiologie, also die Orientierung an der Natur.

Die Geldschöpfung entsteht hierbei wie gesagt „durch das Leben“ bzw. die regelmäßige Tätigkeit jedes Akteurs. Als Orientierung dient das „dreifache Wohl“ – das Wohl des Einzelnen, das Wohl der Gemeinschaft und das Wohl des großen Ganzen.

Konkret bedeutet das: Für jeden lebenden Menschen werden pro Monat dreimal 1.000 GDD geschöpft. (Ein Gradido entspricht in seiner Wertigkeit etwa einem Euro.)

Die ersten 1.000 GDD stehen dem Menschen selbst als Grundeinkommen zur Verfügung. Hierdurch dient das

Geldsystem dem ersten Wohl, dem Wohl des Einzelnen. Dabei sind zwei Varianten vorstellbar: einmal das populär gewordene Bedingungslose Grundeinkommen (BGE) oder das von den Gründern eher bevorzugte Aktive Grundeinkommen (AGE).

Beim AGE hat jeder Mensch das Recht, sich sein Grundeinkommen von 1.000 GDD durch von ihm gewählte, gemeinnützige Beiträge selbst zu erarbeiten, bei einem Stundenlohn von 20 GDD. Jeder kann dabei eine Tätigkeit wählen, die ihm liegt und ihn erfüllt. Je nachdem, welche Bedürfnisse eine Gemeinschaft hat, kann dies von musikalischen Beiträgen bis hin zu sanitären Aufgaben reichen.

Die nächsten 1.000 GDD werden ebenfalls pro Mensch geschöpft, fließen allerdings an den Staat. Damit kann dieser all die Ausgaben tätigen, für die in unserem heutigen System Steuern erhoben werden: Straßen und Schulen bauen oder auch Stellen des öffentlichen Dienstes finanzieren. Dies entspricht der Geldschöpfung für das Wohl der Gemeinschaft, also dem „zweiten Wohl“, wodurch auch Steuern überflüssig werden, die im Gradido-Modell komplett entfallen.

Die dritten pro Person generierten 1.000 GDD gehen an einen Fonds, der Projekte zum Wiederaufbau der Umwelt finanzieren soll. Somit wird die Umweltbranche die lukrativste Branche der Welt. Ziel ist das „Wohl des großen Ganzen“ – damit ist das „dreifache Wohl“ abgedeckt.

Gradido verbindet auf virtuose Weise eine kreditfreie Geldschöpfung mit dem Grundeinkommen, denn die Geldschöpfung geschieht eben genau durch die Ausgabe des Grundeinkommens selbst.

Hinzu kommt eine „Vergänglichkeit“ von 50 Prozent pro Jahr, die kontinuierlich abläuft und vermutlich monatlich von jedem Gradido-Konto abgezogen wird. Von 100 GDD sind also nach einem Jahr noch 50 GDD übrig. Auf diese Weise soll der Umlauf gesichert und die Geldmenge stabil gehalten werden. Somit ist Gradido auch als Schwundgeld wie der Chiemgauer anzusehen. Möchte jemand Geld sparen, kann er es beispielsweise über die Bank als Kredit anderen Menschen zur Verfügung stellen. Zwar wird er keine Zinsen dafür bekommen, doch kann er dadurch der Vergänglichkeit – sprich: Geldentwertung – entgehen, da er ja nach Ablauf des Kredits den vollen Betrag wiedererhält.

Bernd Hückstädt und Margret Baier vermitteln Gradido in einer utopischen Welt der Zukunft. Aus dieser Welt wird in unsere heutige Zeit zurückgeschaut und die Unterschiede werden erklärt. Doch den Entwurf als bloße Utopie zu bezeichnen, täte dem Projekt unrecht. Es wird alles darangesetzt, Gradido bereits heute für alle nutzbar zu machen. So kann sich jeder online auf der

Homepage Gradido.net registrieren und bereits heute Gradidos verdienen und mit ihnen handeln.

Sieben Jahre ist es her, dass ich angefangen habe, mich mit diesem Geldsystementwurf zu befassen. In diesen Jahren ist einiges passiert. Es steht im Raum, Gradido als Kryptowährung umzusetzen, und durch gezielt eingesetzte Beiträge in den Medien sucht der Entwurf seinen Weg in den Mainstream. Das Modell wird immer bekannter, doch mit der Bekanntheit wächst auch die Kritik. Diese dürfte grundsätzlich aus dem libertären Lager zu erwarten sein, das in Gradido ein völlig überreguliertes Konstrukt sehen dürfte – libertäre Autoren wie etwa Oliver Janich dürften bei so vielen staatlichen Eingriffen sicher die Hände über dem Kopf zusammenschlagen.

Über die aufploppenden Fragen, die Kritik und neuesten Entwicklungen habe ich mit Bernd Hückstädt gesprochen.

„Helden der Zukunft“

MK: Guten Tag, Herr Hückstädt. Vielen Dank, dass Sie sich Zeit für das Interview nehmen. Meine erste Frage zielt in Richtung der Grundmotivation von Gradido-Nutzern. Gradido ist ja auf dem Papier ein schönes Konzept. Wie sollen jedoch neue Nutzer angezogen werden und welchen Mehrwert haben die aktuellen Nutzer auch heute bereits?

BH: Es mag sehr idealistisch klingen, aber ich glaube, der wichtigste Nutzen, den sie haben, ist, dass sie etwas für ihre Zukunft und die ihrer Kinder und Enkel tun. Unsere Nutzer sind quasi „Helden der Zukunft“. Sie sind dabei, eine bessere Welt zu erschaffen. Das ist wohl der Hauptantriebspunkt der Menschen, die Hauptmotivation.

Manchmal werden wir gefragt: Was kann ich jetzt schon damit tun? Wenn der Nutzen aktuell noch begrenzt ist, kommt bisweilen der Gedanke, dass die ganze Sache zurzeit ja nutzlos sei. Gradido ist gewissermaßen eine Investition in die Zukunft. Wie viel Geld wird zum Beispiel in Lebensversicherungen eingezahlt, mit denen man heute noch nichts anfangen kann?

Das heißt, der Antrieb, etwas für die Zukunft zu tun, ist eine große Motivation, und das erleben wir auch. Je klarer wird, wie Gradido in die Welt kommt, und je realistischer es wird, desto mehr Menschen interessieren sich dafür und unterstützen uns auch finanziell.

MK: Gibt es neben dem Idealismus noch einen anderen Mehrwert für Nutzer?

BH: Aktuell bekommen die Menschen, wenn sie uns unterstützen, das Vielfache in GradidoTransform gutgeschrieben, ähnlich wie das bei anderen Kryptowährungen der Fall ist. [Anm. MK: GradidoTransform sind Wertpunkte für die Übergangszeit, in der Gradido noch nicht eingeführt ist. Sie unterliegen im Gegensatz zu Gradido nicht der Vergänglichkeit und können später 1:1 in Gradido getauscht werden.] Menschen kaufen Kryptowährungen in der Erwartung, dass später mehr Geld daraus wird. Bis Ende 2020 bekommen sie das 18-Fache, ab Januar 2021 das 16-Fache an GradidoTransform als Dankeschön von uns. Das nützt natürlich nur in dem Fall etwas, wenn es uns gemeinsam gelingt, Gradido in die Welt zu bringen.

MK: Wie stellen Sie sich das vor? Haben Sie da einen konkreten Plan?

BH: Unser Plan stützt sich im Wesentlichen auf drei Säulen: erstens Information, also Aufklärung über die fatalen Fehler des alten Finanzsystems und deren Lösungsmöglichkeiten, zweitens Programmierung einer dezentralen weltweit skalierbaren Währung und drittens Aufbau einer wachsenden Community, eines Forschungsnetzwerks von Menschen, die Gradido ge-

meinsam mit uns weiterentwickeln, mit ihren Bekannten kommunizieren und so einen positiven Domino-Effekt auslösen.

MK: Wie sind Sie mit der Umsetzung in den letzten Jahren vorangekommen?

BH: Vor 20 Jahren war es noch schwierig, Menschen für das Thema zu sensibilisieren. Die Probleme schienen noch weit weg zu sein, ein Crash im Finanzsystem undenkbar und die Idee eines anderen Geldsystems absurd. All die Puzzlesteine, die Gradido als ganzheitliches Modell von

Anfang an beinhaltet – Grundeinkommen, fließendes Geld, dezentrale Währung, Umweltschutz, Abkehr vom Schuldgeldsystem, Kooperation statt Konkurrenz, Wirtschaftsbionik, Plussummenprinzip, Persönlichkeitsentwicklung, Gesundheitsbewegung und so weiter –, all das trat ja erst mit der Zeit ins kollektive Bewusstsein und begann sich zunächst in voneinander getrennten Einzelprojekten zu manifestieren. In den letzten Jahren beschleunigt sich alles. Die Menschen haben es satt, dass Teillösungen nur Symptomverschiebung bewirken. Sie suchen nach den grundsätzlichen Ursachen und sehnen sich nach ganzheitlichen Lösungen für eine enkeltaugliche Zukunft. Die derzeitige Corona-Krise ist noch mal ein Turbo. Entwicklungen, die früher Jahre gedauert hätten – negative wie auch positive –,



Margret Baier und Bernd Hückstädt

vollziehen sich nun in Wochen. Und auch wir kommen rasend schnell voran.

MK: Wie aktuell ist das Thema Gradido als Kryptowährung?

BH: Das Thema ist hochaktuell. Wir arbeiten mit einem fünfköpfigen Entwicklerteam an der Gradido-Währung. Wir betrachten die Kryptotechnologie als Werkzeug, um eine dezentrale Währung in die Welt zu bringen.

MK: Wieso wird Gradido ausgerechnet als Kryptowährung angeboten?

BH: Der Sinn dahinter besteht darin, dass wir – falls das derzeitige Geldsystem scheitert – eine funktionierende Ersatz- oder Rettungswährung aufbauen. Sollte das derzeitige Geldsystem noch eine Weile weiterexistieren, möchten wir Gradido schrittweise parallel einführen. Dazu brauchen wir diese Währung, denn die Menschen werden natürlich wissen wollen, ob Gradido schon weltweit nutzbar ist. Wir sind allerdings guter Dinge, rechtzeitig damit fertig zu sein. Gradido darf keine Theorie bleiben, sondern muss praktisch anwendbar sein. Die Währung muss, anders als Regionalwährungen, dem technischen Anspruch genügen, überall auf der Welt verfügbar zu sein.

MK: Nach welcher Technik wird die Kryptowährung programmiert?

BH: Die Übertragung findet über die Technologie Hedera Hashgraph statt. Das hat mehrere Gründe: Es ist eine fortgeschrittene Distributed-Ledger-Technologie (DLT) – eine Weiterentwicklung der Blockchaintechnologie. Diese ist schnell und kann Transaktionen in wenigen Sekunden weltweit übertragen. Hedera Hashgraph ist deutlich umweltfreundlicher als die Bitcoin-Blockchain, da es nicht so hohe Energieressourcen braucht. Es ist sicher und skalierbar auf Weltebene. Deshalb haben wir es als Grundlage genommen. Auf diese Technologie stützen sich namhafte Unternehmen weltweit. Auch IBM oder Boeing kooperieren mit Hedera.

MK: Wird es Gradido auch als Bargeld geben?

BH: Grundsätzlich ist Bargeld möglich, denn Gradido wurde ursprünglich als vergängliches Bargeld entwickelt. Ob das noch zum Tragen kommt, hängt vom Willen der Menschen ab.

MK: Zurück zum Gradido-Konzept: Würden die Menschen Gradido tatsächlich nutzen oder würden sie nicht schnell in andere Sachwerte wie Gold und Silber fliehen?

BH: Diese Frage muss ich etwas komplexer beantworten. Es ist jetzt schon ein Trend vom Besitzen zum Benut-

zen zu beobachten. Dies geht über Abomodelle, Carsharing oder weitergedacht hin zu selbstfahrenden Autos.

Dieser Trend wird sich auch ohne Gradido weiterhin verstärken. Das einzige Geldmodell, das wirklich damit umgehen kann, ist jedoch Gradido. Im jetzigen Geldsystem würden all die Abomodelle dazu führen, dass sich die Gelder immer mehr bei denen ansammeln, die die Modelle zur Verfügung stellen. Selbst der Apple-Chef Tim Cook meinte, in zehn Jahren wird niemand mehr ein iPhone kaufen, sondern eine Kommunikations-Flatrate abonnieren. Das Thema Flucht in Sachwerte dürfte sich historisch auflösen, da es diese voraussichtlich ohnehin nicht mehr in der heutigen Form geben wird. So plant es zumindest das World Economic Forum mit seinem „Great Reset“. Ich bin fest davon überzeugt, dass Gradido das einzige Modell ist, das damit in der Form umgehen kann, dass die Menschen nicht ihren gesamten Besitz in Richtung einer kleinen Elite abgeben, sondern als gemeinsames Gut benutzen. Dafür ist Gradido optimal.

MK: Könnten Sie das noch näher erläutern? Irgendjemand muss ja die Sachwerte besitzen, um sie zu verleihen – und was macht Gradido da anders?

BH: Die Verteilung der Besitzverhältnisse ist eine politische Frage. Lassen sich die Menschen auf Dauer gefallen, dass sich die wertvollen Güter der Welt in den Händen einiger weniger befinden, die womöglich anderen damit das Wasser abgraben? Vermutlich wird es sich mehr und mehr in Richtung Gemeinschaftseigentum entwickeln – mit und ohne Gradido. Was Gradido hier anders macht, ist der von der Natur abgeschautete Kreislauf von Werden und Vergehen. Ganz gleich, wem die zu mietenden Güter gehören: Für jeden Menschen werden monatlich 3.000 GDD geschaffen, die im Laufe eines Jahres um die Hälfte vergehen. Ein Vermieter oder ein Anbieter von Abomodellen kann also sein Geld nicht anhäufen, sondern muss es sinnvoll in den Wirtschaftskreislauf einbringen, zum Beispiel um die Qualität und Nachhaltigkeit seiner Angebote zu verbessern. Davon profitieren alle.

MK: Gäbe es im Gradido-System einen Aktienmarkt?

BH: Ich kann mir Geschäftsbeteiligungen auch in Zukunft gut vorstellen. Letztlich sind Aktien Geschäftsbeteiligungen. Sie schaffen Gemeinschaftseigentum. Es geht uns nicht darum, etwas abzuschaffen, sondern Lösungen zu bieten. Wenn ein Unternehmen hoffentlich gute Dinge in die Welt bringt, sind Unternehmensbeteiligungen auch im Gradido-Modell möglich und sinnvoll.

MK: Wenn ich Bitcoin mit Gradido vergleiche, sehe ich bei Bitcoin die Stärke, dass es durch seine Dezentralität nicht verboten werden kann. Auch wenn alle Staaten dies versuchen würden, würde es Bitcoin trotzdem noch

geben. Braucht Gradido im Gegensatz zu Bitcoin eine zentrale Autorität, um am Leben erhalten zu werden?

BH: Gradido ist in seiner Grundstruktur dezentral aufgebaut, allerdings auf Community-Basis. Es wird aufgebaut sein auf einem Netz von Gemeinschaften. Man tut etwas für seine Gemeinschaft und erhält dafür sein Aktives Grundeinkommen. Das Ziel ist also ein dezentrales Netz von Gemeinschaften ohne die Notwendigkeit einer zentralen Basis.

MK: Allerdings sind bei der Geldschöpfung ja 1.000 GDD für den Staat vorgesehen, also einen zentralen Akteur. Muss in dem System dann nicht jemand Staat spielen und zumindest die Geldschöpfung überwachen?

BH: Das ist in der Tat eine ganz wichtige Frage. Die Antwort darauf macht eine fundamentale Besonderheit gegenüber allen anderen Währungen erforderlich. Anstatt von Staaten gehen wir inzwischen von Gemeinschaften in zehn Ebenen entsprechend der Mitgliederzahl aus: 10, 100, 1.000 und so weiter bis zu 10 Milliarden. Es geht hier um ungefähre Größenordnungen. Ein paar Hundert entsprechen einem Dorf, ein Land wie Deutschland läge in der Ebene 100 Millionen, die Menschheitsfamilie ist die höchste Ebene. Aus dem Staatshaushalt von 1.000 GDD pro Kopf und Monat wird nun ein Gemeinschaftsbudget von zehnmal 100 GDD, die auf die zehn Ebenen verteilt werden. So kann auf jeder Ebene, also lokal, auf Landesebene, national, kontinental bis hin zur globalen Ebene, entschieden werden, was mit dem Budget geschehen soll. Wir wissen nicht, wie sich die Welt entwickelt, ob sich die Nationalstaaten auflösen und was dann gegebenenfalls kommen könnte. Was wir wissen, ist, dass es immer irgendwelche Formen von Gemeinschaften geben wird, denn Wirtschaft ist nur in Gemeinschaft möglich. Gradido lässt sich auf jede Gemeinschaftsform anwenden.

MK: Bitcoin bietet durch seine künstliche Verknappung einen guten Anreiz zum Investieren. Könnte Gradido auch in einem freien Wettbewerb von verschiedenen Währungen bestehen?

BH: Der grundsätzliche Gedanke von Gradido ist nicht der Wettbewerb. Die herkömmlichen Kryptowährungen wie Bitcoin oder Ethereum sind im Wesentlichen zu Spekulationsobjekten mit stark schwankenden Werten geworden. Gradido sieht sich nicht als Wettbewerb dazu, sondern als Ergänzung zum bestehenden Wirtschaftssystem, um Wohlstand für alle Menschen zu

schaffen. Der Erfolg hängt davon ab, ob sich die Menschen Wohlstand für alle wünschen oder ob sie sich ausschließlich auf den individuellen Wohlstand konzentrieren. Die Libertären etwa gehen davon aus: Wenn viele Menschen reich sind, fallen auch für die Armen noch ein paar Brocken unter den Tisch und sie können dann auch leben. Gradido hingegen geht von der Basis aus. Wenn wir Menschen uns auf ein Modell einigen, das Wohlstand für alle ermöglicht, ist Gradido eine gute Wahl dafür und meines Wissens konkurrenzlos.

MK: Als ich anfang, mich mit Gradido zu beschäftigen, war die Frage noch offen, ob eher ein Aktives Grundeinkommen oder ein Bedingungsloses Grundeinkommen eingeführt werden soll. Wie ist der Stand der Diskussion heute?



BH: Vom rechnerischen her kann Gradido beides. Doch je tiefer wir uns mit der Thematik beschäftigen, desto stärker sehen wir die Vorteile des Aktiven Grundeinkommens. Denn das Bedürfnis des Menschen ist nicht in erster Linie das Geld, sondern an der Gemeinschaft teilzuhaben. Daher sagen wir auch „Aktives Grundeinkommen aufgrund Bedingungsloser Teilhabe“. Die Bedingungslose Teilhabe sorgt

dafür, dass nicht nur genug Geld zur Befriedigung der Grundbedürfnisse da ist, sondern auch die Möglichkeit, sich einzubringen, ganz gleich, was jemand als seine Gaben für die Gemeinschaft empfindet. Wie auch immer man das nennen möchte: etwa als Lebensaufgabe oder Berufung. Wenn jemand nicht weiß, wie er sich einbringen kann, ist es Aufgabe der Gemeinschaft, ihm etwa einen Coach zur Seite zu stellen. Dieser kann ihm dabei helfen, seine innersten Wünsche zu finden. So wie jeder gute Sportler seinen Trainer hat, brauchen auch wir einen gewissen Ansporn, um in unser höchstes Potenzial zu kommen. Dies begünstigt das Aktive Grundeinkommen.

MK: Wenn jemand also nicht weiß, wie er sich einbringen kann, könnte dessen Beitrag zur Gesellschaft erstmal auch darin bestehen, sich coachen zu lassen?

BH: Das wäre schon möglich. Wer gar kein Bedürfnis hat, irgendetwas zu tun, braucht möglicherweise einen Therapeuten. Grundsätzlich geht es aber darum, herauszufinden, was ein Mensch gerne tut, und dann einen Weg zu finden, dies in die Gemeinschaft einzubringen. Wenn jemand zum Beispiel gerne Computer spielt, kann auch dafür ein Weg gefunden werden, wie er dies einbringt. Vielleicht kommuniziert er auf diese Weise mit anderen Menschen oder es ist Ausdruck

eines tieferen Wunsches, etwas ganz anderes zu tun, der nur zugeschüttet wurde. Dann muss eben nach diesem Wunsch gesucht werden. Das Ziel ist es, dass jeder in die Freude und sein Potenzial kommt und dabei frei entscheiden darf, was er tut – anders als zum Beispiel bei Hartz 4.

MK: Ein Vorteil unseres heutigen Systems ist die Flexibilität. Wenn etwa eine Naturkatastrophe ausbricht, können sehr schnell große Geldmengen aus dem Nichts generiert werden, um Soforthilfe zu finanzieren. Was wäre bei Gradido, wenn sehr schnell sehr viel Geld gebraucht wird?

BH: Mit dem Ausgleichs- und Umweltfonds hat Gradido den größten Umweltfonds, der je erdacht wurde, denn er ist so groß wie alle Staatshaushalte der Welt zusammen. So etwas gab es in diesem Ausmaß noch nicht. Bei einer Naturkatastrophe ist dieser Fonds vermutlich das prädestinierte Werkzeug, die Mittel zur Verfügung zu stellen, da bei diesem ja unvorstellbar große Summen möglich sind.

MK: Beinhaltet dieser Fonds auch das Thema Klimaschutz?

BH: Er beinhaltet den gesamten Umweltschutz. Dieser geht ja weit über den Klimaschutz hinaus. Ich denke, in einem Punkt sind wir uns alle einig: Die Regenwälder, Meere und die natürliche Vegetation müssen geschützt werden. Das ist zum Beispiel durch den Ausgleichs- und Umweltfonds möglich. Wenn wir etwa die Wälder wieder aufforsten, ist dies gut für das Klima. Wir streben immer eine natürliche Lösung an. Letztlich sind das aber politische Entscheidungen. Gradido bzw. der Fonds stellt die Mittel dafür zur Verfügung.

MK: Inwiefern belohnt das System produktive Menschen? Lohnt sich Produktivität darin überhaupt?

BH: Unbedingt, denn jegliche Tätigkeit ist steuerfrei. Das Grundeinkommen ist ja ein freiwilliger Sockel. Niemand muss die Bedingungslose Teilhabe in Anspruch nehmen. Wer geschäftlich aktiv ist, wird vielleicht mehr als 20 Gradido in der Stunde verdienen. Individuelle

Leistungen werden alleine schon durch die Steuerfreiheit stark honoriert und es gibt keine Obergrenzen, was das Einkommen anbelangt.

MK: Müssen sich die Menschen ändern für Gradido oder ändert Gradido die Menschen? Oder anders gefragt: Brauchen wir erst einen Bewusstseinswandel, um dieses Geldsystem einzuführen?

BH: Für die Einführung braucht es Menschen, die Gradido verstehen. Nachdem Gradido eingeführt ist, wird es den Menschen besser gehen, unabhängig davon, ob sie sich geändert haben oder nicht – das wird vermutlich niemanden stören. Viele Menschen werden schlichtweg merken, dass sie mehr Geld auf dem Konto und weniger Stress haben. Dadurch werden sie wahrscheinlich entspannter und gesünder. Wer tiefer darüber nachdenkt und sich in das System einfühlt, wird erkennen, warum das so ist. Wir haben Gradido so entwickelt, dass es mit den normalen Menschen, wie wir sie kennen, funktionieren kann. Wenn die Menschen friedlicher oder kooperativer werden, freuen wir uns darüber, aber ich sehe es nicht als Bedingung für das Funktionieren von Gradido.

MK: Vielen Dank!

Weitere Informationen finden Sie im Internet unter [Gradido.net](https://gradido.net) sowie in Bernd Hückstädts Buch „Gradido. Natürliche Ökonomie des Lebens. Ein Weg zu weltweitem Wohlstand und Frieden in Harmonie mit der Natur“ (Künzelsau: 2012). Das Buch ist unter [Gradido.net](https://gradido.net) als freier Download verfügbar.

Endnoten

- 1 Onken, W.: Werkauswahl zum 150. Geburtstag von Silvio Gesell, zitiert aus Gesell, S.: „Die Notwendigkeit einer Neubewaffnung der Emissionsbanken für den Kampf gegen Boom und Krise“ (1903); <https://tinyurl.com/yyp36qqy>
- 2 Senf, B.: „Der Nebel um das Geld“ (Gauke, 1996), S. 120 ff.
- 3 Walker, K.: „Das Geld in der Geschichte“ (Nürnberg: 1959), S. 82

Über den Autor und Interviewpartner

Max Kuhlmann beschäftigt sich seit vielen Jahren mit Finanzthemen und dürfte einigen Lesern noch aus der „Kryptokolumne“ bekannt sein, wo er sich dem Thema Kryptowährungen widmete (*NEXUS* 75 bis 81, siehe auch <https://tinyurl.com/nexus-kuhlmann>). Ansonsten arbeitet er als Dozent und Erzieher, schreibt immer wieder für BTC-Echo.de und widmet sich der Meditation und selbst geschriebener Musik (<https://tinyurl.com/yylpvr3> bzw. YouTube-User MaxKo703).

Bernd Hückstädt studierte Musik, Nachrichtentechnik und Mathematik. Er leitete Tonstudios, komponierte Filmmusiken und lehrte Sounddesign an der Filmakademie Baden-Württemberg. Seit über 20 Jahren leitet er gemeinsam mit Margret Baier die Gradido-Akademie für Wirtschaftsbionik.